

Die Seele begleiten

Oft wird die Pflege als reine Versorgungsleistung betrachtet. Viele sehen darin die eigentliche Krise des Berufes. Denn Pflegende möchten sich ihren Kunden ganzheitlich zuwenden. Seelsorge hilft, Pflege mit ethischem Bewusstsein neu zu gestalten.

Text: Bruno Schrage

Foto: BenStudioPRO-AdobeStock / Illustration: Jamie Lee Freckle



Kein Tag ohne neue Forderungen zum Thema Personal in der Pflege: bessere Bezahlung, neue Anwerbestrategien, veränderte Personalschlüssel, andere Zeitressourcen, eine Reduzierung von Aufgaben oder die Einführung von Robotik als Assistenz. Das alles braucht es, um aus Sicht der Politik die Versorgungsleistung sicherzustellen. Aber wird der Pflegeberuf dadurch wieder attraktiver? Der wahre Grund für die Attraktivität dieses Berufs liegt im Ethos der Pflege: Pflegende möchten sich Patienten, Klienten und Bewohnern ganzheitlich zuwenden können. Die eigentliche Krise des Berufes

erwächst deshalb aus der Betrachtung der Pflege als reine Versorgungsleistung.

Diese Funktionalisierung aus wirtschaftlichen Überlegungen verletzt den „Markenkern“ der Pflege. Denn fragt man Mitarbeitende in der Pflege, was sie bewegt hat, diesen Beruf zu wählen und was sie trotz hoher Belastung motiviert, dann lauten die Antworten: „Das Lächeln von Frau N.N.“, „Die Dankbarkeit einer Angehörigen“ oder: „Ich werde hier gebraucht“. Es sind Beziehungsaussagen mitten aus einem verdichteten Pflegealltag. Sie erzählen trotz aller Belastung

von dem lebendigen Interesse am Anderen. Und genau hier begegnen wir dem ursprünglichen Berufsethos der Pflege: Pflegende möchten dem kranken, älteren, mit einem Handicap lebenden oder sterbenden Menschen zur Seite stehen. Ihr Ziel ist es, Heilung zu ermöglichen, Linderung zu verschaffen, Unterstützung zu geben und spürbar zu machen: Du bist liebenswert und nicht vergessen. Ich halte mit dir aus, ich habe Hoffnung für dich.

Es ist diese lebenspraktische Zuneigung, für die alle Religionen das Wort „Barmherzigkeit“ kennen. Wie kein anderer Beruf darf die Pflege die Barmherzigkeit für sich beanspruchen. Aus dieser Haltung erwächst zum einen der Wunsch nach Professionalität, beruflicher Fort- und Weiterbildung – aber eben auch der Bedarf nach Zeit und Möglichkeiten, Zuwendung ganzheitlich zu ermöglichen.

Pflege heißt im christlichen Sinn immer auch Seelenpflege.

Seelsorge als Teil der Pflege?

So wundert es nicht, wenn Birgit und Andreas Heller ein besonderes Interesse an spiritueller Begleitung aufseiten der Pflegenden feststellen. Seit den 80er Jahren wächst im Zuge der Hospizbewegung und von „Spiritual Care“ wieder zusammen, was zusammengehört. Die Pflege auf das Leibliche zu reduzieren, verkennt die existenzielle Wechselseitigkeit von Geist, Seele und Körper. Wer in der Pflege tätig ist, erlebt dies täglich. „Nicht nur in der Tradition des jüdisch-christlichen Glaubens ist die ‚Leib-Sorge‘ auch Ausdruck von ‚Seel-Sorge‘. Leib und Seele als Einheit. In der biblischen Tradition hat der Mensch keine Seele, sondern er ist Seele. Pflege berührt den Menschen in seiner ganzen Identität.“

Viel zu lange haben auch christliche Träger der Trennung von Seelsorge und Pflege im Zuge von Professionalisierungsstrategien das Wort geredet, ohne den Widerspruch aufzudecken, dass Pflege immer auch „Seelenpflege“ bedeutet, wie Burkhard Baumann betont. Bis heute leidet

Seelsorge als Schlüssel für nachhaltige Verbesserungen

- 01** Neue Rollen in der Seelsorge: Hauptamtlich pastoral Tätige stimmen sich mit Pflegenden, die seelsorglich tätig sind, ab.
- 02** „Dem Glauben Gestalt geben“: Neue Qualifizierungsmodelle sorgen dafür, dass Spiritualität, Seelsorge und Pflege eine Einheit bilden.
- 03** Die Rehabilitation der Seelsorge in der Pflege könnte der Schlüssel für mehr Berufszufriedenheit sein.

die Attraktivität des Pflegeberufes unter der funktionalen Trennung von somatischer Pflege und Spiritualität. Dies bedeutet keine Absage an professionelle Seelsorgeberufe, sondern lediglich ein Ende der exklusiven Delegation an die hauptamtliche Seelsorge. Das Ethos der Pflege verlangt, die spirituelle und seelsorgliche Entmündigung der professionellen Pflege, aber auch anderer Dienste wie Alltagsbetreuende, Ehrenamtliche, soziale Dienste aufzugeben. Pflegende sind verunsichert, ob sie überhaupt noch die Zuständigkeit und Kompetenz für alltäglichen Beistand, beruhigende Berührung und ermutigenden Zuspruch haben. Dieses Defizit beschreiben viele Pflegekräfte in Gesprächen, Supervisionen sowie in Fort- und Weiterbildungen.

Zurück in die Zukunft

Mit dem programmatischen Ansatz der „Caritaspastoral“ beschreitet der Diözesan-Caritasverband im Erzbistum Köln einen neuen Weg. Es werden Befähigungsstrategien zur Reintegration der christlichen Spiritualität und Seelsorge für pflegende und soziale Berufe entwickelt. Kirchliche Träger werden ermutigt, mit interdisziplinär besetzten Arbeitsgruppen Seelsorgekonzepte zu entwickeln, die alle Mitarbeitenden an der Seelsorge beteiligen.

Im Konzept heißt es: „Seelsorge ist für Mitarbeitende in den Altenzentren und Hospizen integrativer Bestandteil ihrer Tätigkeit. Sie fragt nach den religiösen Bedürfnissen der Bewohner und Angehörigen.“ Maßgeblich für diese Haltung ist die Frage Jesu: „Was kann / soll ich dir tun?“ (Mk 10,51). In den existenziellen Fragen, im Prozess der Lebensbilanz und Endlichkeit braucht es Zuspruch, Ermutigung, Dialog im Horizont eines christlichen Glaubens und Hoffnungspotentials. Entsprechend der Lebenssituation des Einzelnen werden Mitarbeitende aus ihrem Glauben passende seelsorgliche Antworten geben und Angebote vermitteln (...).“

Der Caritasverband für die Stadt Köln e.V. nimmt die Seelsorge nicht mehr als Sondergeschäft der pastoralen Dienste wahr, sondern ermöglicht allen Mitarbeitenden, sich entsprechend fortzubilden.

Vom Entstehen neuer Modelle

Wer möchte Mitarbeitenden im Sozial- und Gesundheitswesen, die reich an Lebenserfahrungen und vielfach qua-

- ▶ lifiziert sind, absprechen, ihr nächster Seelsorger werden zu können? Voraussetzung für eine kirchliche Seelsorge ist eine eigene reflektierte Beheimatung im christlichen Glauben. Zugleich ist das Professionalitätsmonopol pastoraler Dienste aufzugeben. Mittlerweile entwickeln sich in verschiedenen Bistümern neue seelsorgliche Pilotprojekte, die neue Formen pastoraler Dienste erkennen lassen. Es sind Mitarbeitende der Caritas, die sich in die „Kunst der Begleitung“ einführen lassen und hierin eine Berufung entdecken.

Bereits heute zeigen sich drei neue Qualifizierungsmodelle. Mitarbeitende werden zu „Begleitern in der Seelsorge“ ausgebildet. Interessierte Christen werden als Freiwillige im Kurs „Ehrenamt begleitet im Glauben“ zur Seelsorge qualifiziert und darüber hinaus werden Tätigen in der stationären und ambulanten Pflege die Kurse „Dem Glauben Gestalt geben“ und „Mit dem Glauben unterwegs“ angeboten.

Daneben gibt es Modelle für Kommunionhelfer sowie für die Leitung von Wortgottesdiensten. Neu ist die Zunahme an Stabs- bzw. Koordinierungsstellen für die Seelsorge bei karitativen Rechtsträgern. Das Schaubild rechts zeigt die Entwicklung.

In der Erfahrung von Endlichkeit braucht es Zuspruch, Ermutigung, Hoffnung.

Den Glauben gestalten

Der Kurs „Dem Glauben Gestalt geben“ ist als doppelte Entdeckungsreise angelegt: zum einen zu den spirituellen, oft christlichen Glaubensvorstellungen der Bewohner. Zum anderen hilft der Kurs bei der Bedeutung des Glaubens in der Einrichtung beim Fest, einem persönlichen Anlass oder an den Übergängen des Lebens. An fünf Nachmittagen wird – über ein halbes Jahr verteilt – miteinander gearbeitet. Ob Koch, Pflege- oder Betreuungskraft, Verwaltungsmitarbeiter, Einrichtungsleiter: Sie entwickeln aus ihrer

Perspektive ein Gespür für religiöse Elementen im beruflichen Alltag.

Folgende Fähigkeiten vermittelt der Kurs:

- die eigene christliche Hauskultur im Altenpflegeheim wertschätzen, reflektieren und aktiv mitgestalten,
- die religiösen Fragen, aber auch Erfahrungen der Bewohner wahrnehmen und aufgreifen,
- christliche Rituale oder Elemente in den Alltag einbinden,
- kollegiale Ermutigung, dem eigenen Glauben eine Sprache zu verleihen und ihn in die Arbeit zu integrieren.

Ein Kursmodell, das auf Mitarbeitererfahrung setzt

Die Teilnehmenden bestimmen auf Basis ihrer Berufserfahrung maßgeblich die Inhalte. So wechseln die Themen zwischen Sterben, Trauer, Tod, dem Gebet als ein Bestandteil von Pflege oder dem Umgang mit muslimischen Bewohnern. Der berufliche Alltag steht Pate für konkrete Anfragen: Hat Gott Menschen mit Demenz vergessen? Wie gehen wir als kirchliche Einrichtung mit den sexuellen Wünschen von Bewohnern um? Wie verändert sich der Glaube im Alter? Es ist Aufgabe der Referenten, fachtheologische Impulse in kurzen Sequenzen berufsnah darzustellen. Darüber hinaus beschränken sie sich als Kursbegleiter auf methodische Hilfe und ermutigen zum eigenen „Experiment“ im Einrichtungsalltag. Denn fraglos sind die Kursteilnehmenden die Experten ihres Pflegealltags.

Seelsorge als Teamleistung

Mitarbeitende in der Pflege, im sozialen Dienst, der Hauswirtschaft aber auch in der mittleren Leitungsebene werden in den Kursen befähigt, im Alltag seelsorglich ansprechbar und auskunftsfähig zu werden. Der Schwerpunkt liegt dabei in der Individualseelsorge. Es verändern sich die Rollen in der Seelsorge. Die hauptamtlichen pastoralen Dienste nehmen künftig in Abstimmung mit den seelsorglich sensibilisierten Mitarbeitenden eher die zeitlich und inhaltlich herausfordernden Begleitungen wahr.

Hinzu kommt die Koordination der Seelsorge im System, die Gestaltung von Fortbildungen, die konzeptionelle Entwicklung der Seelsorge, die Mitarbeiterseelsorge sowie die Moderation ethischer Konsilien. Hierzu befähigt sie ein theologisches oder religionspädagogisches Studium sowie eine pastorale Berufseinführung sowie Qualifizierung wie z.B. ein Krankenhausseelsorgekurs. Parallel wurden Angebote der Weiterqualifizierung durch Fachtage, Exerzitien, ein Diözesanforum „Altenheimseelsorge“ für seelsorglich beauftragte Mitarbeitende aufgebaut.

Einzelne Träger haben Stabstellen für Seelsorge geschaffen, siehe Schaubild rechts. Es wird begonnen, Seelsorge als Teil des Qualitätsmanagements zu beschreiben. Auf diese Weise wird das seelsorgliche Angebot in die operative Ebene verbindlich eingebunden und die Inte-



gration dieser Angebote in die Fachlichkeit, z.B. der Pflege, beschrieben und somit Rollenklarheit geschaffen.

Ein erstes Fazit: Die Berufszufriedenheit wächst

Im Erzbistum Köln werden gezielt Weiterbildungsangebote entwickelt, die Mitarbeitende in der stationären Alten-, Behindertenhilfe und den Hospizen ermutigen, sich seelsorglich zu engagieren. 120 Mitarbeitende sind bereits als „Begleiterinnen und Begleiter in der Seelsorge“ beauftragt. Sie erhalten hierfür eine Freistellung von mindestens drei und höchstens 20 Stunden, die hälftig vom Erzbistum Köln refinanziert wird. Andere Bistümer wie Paderborn, Essen, Münster oder Trier haben das Modell ebenso eingeführt. Mehr als 200 Mitarbeitende haben Kurse zu Fragen der Gestaltung des Glaubens im beruflichen Kontext besucht.

Die Gewissheit, dass jemand an mich denkt, tröstet

Die Praxis überzeugt, neue Ideen greifen Raum und langgehegte Wünsche werden Wirklichkeit: Demenziell erkrankte Menschen erfahren religiöse Angebote. Ein Besuch des Kölner Doms, eine Tageswallfahrt, der Gang zum Grab des Ehepartners, ein Gebet auf der Bettkante werden möglich. Ein gemeinsames Gebet aus einem vertrauensvollen Gespräch gibt dem Leben wieder Perspektive oder Trost. Das Wissen darum, dass jemand an mich denkt und die Gewissheit, dass uns der Glaube verbindet, nimmt manchen Zweifel

und erlöst von der Erfahrung der Einsamkeit. Die Kultur in den Einrichtungen wird beziehungsreicher, wenn bereits beim Einzug Zeit für ein wiederholtes Gespräch bleibt, ein gemeinsames Tischgebet möglich ist, Sterbende seelsorglich begleitet werden und der Abschied von Verstorbenen eine gemeinsame gedenkende Form findet.

Seelsorglich tätige Pflegekräfte haben Freude am Beruf

Bei den beauftragten pflegenden Mitarbeitenden in der Seelsorge gibt es eine hohe Berufszufriedenheit. Fast alle Beauftragungen werden auf Wunsch der Mitarbeitenden wie der Einrichtungsleitung nach fünf Jahren verlängert. Gerade Pflegekräfte sprechen mit einer hohen Zufriedenheit von ihrer pflegerischen und seelsorglichen Tätigkeit. Sie betonen, dass sie wieder Freude an ihrem Beruf gewonnen haben, wie eine Studie im Erzbistum Paderborn zeigte. Mittlerweile wurde das Modell „Begleiter/in in der Seelsorge“ im Erzbistum Köln auch für nicht katholische Träger geöffnet. Die Rehabilitation der Seelsorge in der Pflege könnte nicht nur für kirchliche Träger ein wesentlicher Schlüssel für eine höhere Berufszufriedenheit in der Pflege sein. ☺



Bruno Schrage

ist Referent für Caritaspastoral und Grundsatzfragen im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln mit Schwerpunkt diakonische Spiritualität und christliche Unternehmenskultur.
bruno.schrage@caritasnet.de